Ruf des Mondes

Ruf des Mondes

Sandra war auf dem Weg nach Hause vom Treffen mit ihren Freundinnen. Sie hatte ihnen erzählt, dass sie seit Wochen das Gefühl habe, jemand oder etwas würde sie beobachten. „Buhhhh, wer hat Angst vorm schwarzen Mann“ hatten ihre Freundinnen sie veralbert, und jetzt auf dem Heimweg von diesem lustigen Abend kam ihr ihre Angst selbst lächerlich vor. Sie drehte das Autoradio lauter und sang mit: „You are the color of the rainbow, a shimmering rainbow.

In ausgelassener Stimmung fuhr sie die Landstraße entlang, als ihr Wagen plötzlich kein Gas mehr annahm. Er blieb einfach stehen. Mehrfach versuchte sie ihr Auto neu zu starten, aber der Anlasser gab nur dieses monotone Genudel von sich.

Verärgert schlug sie mit den Fäusten aufs Lenkrad. Dann warf sie sich in den Sitz zurück, strich sich mit den Händen durchs Haar und schloss für einen Moment die Augen.

Sandra verließ den Wagen und setzte ihren Weg nach Hause zu Fuß fort. Der Mond erhellte ihr die letzten fünfhundert Meter bis zu ihrem Haus am Ende der Straße. Die ungewöhnliche Stille und die Tatsache, dass sich dieses Gefühl ihr sei jemand auf den Fersen wieder in ihr breit machte, ließen Sandra schneller laufen als gewohnt.

Rechts neben ihr lag der Wald mit dem kleinen See, den sie seit ihrer Kindheit kannte. Unzählige schöne Stunden hatten ihr Vater und sie dort mit Angeln zugebracht.

Plötzlich blieb Sandra unvermittelt stehen und sah in Richtung Wald. Ihr Kopf war nach vorne gebeugt, sie hatte etwas gehört. Sich nach allen Seiten umschauend lief sie weiter und blieb dann erneut stehen. Ihr Blick ging wieder in die Richtung aus der das Geräusch kam. Vorsichtig bewegte sich Sandra in den Wald hinein. Jetzt konnte sie es deutlicher hören, es klang wie Hilfeschreie von weit her. Sandra arbeitete sich tiefer in den Wald vor, dem Schrei folgend, der mit jedem ihrer Schritte lauter wurde.

Sie kramte in ihrer Handtasche, holte das Handy heraus und funktionierte es um in eine Taschenlampe. Mit dem kleinen Lichtstrahl näherte sie sich dem Schrei. Nach einigen Metern stand sie direkt bei den Bäumen des Seeufers. Sandra sah nach oben in die Bäume und dort erspähte sie den Krachmacher.

Es war ein Vogel, der schrie und wie wild mit den Flügeln schlug. „Was machst du da, warum fliegst du nicht einfach weg?“ flüsterte sie dem Vogel zu. Es dauerte etwas bis Sandra mit Hilfe der Taschenlampe erkannte, was mit dem Vogel los war. Eine Angelsehne hatte sich um seinen Fuß gewickelt, und das Ende der Sehne hing an einem Ast fest. Schnell nestelte Sandra aus ihrer Tasche eine Nagelschere und durchtrennte damit vorsichtig die Angelsehne, die ihn festhielt. Unter lautem Gezeter flog der Vogel davon.

Sandra atmete erleichtert auf und ging zügig zurück zur Straße. Noch dreihundert Meter zum Haus, dann war es geschafft, sie war zu Hause. Sandra schloss die Tür hinter sich, ihr fröstelte trotz der sommerlichen Temperaturen. Mit den Händen rieb Sandra ihre Oberarme, dann ging sie zum Kühlschrank und holte eine Flasche Wein heraus. Sie schraubte sie auf und füllte sich das Glas voll bis zum Rand.

„Wenn ich nur wüsste, woher dieses miese Gefühl kommt beobachtet zu werden?“ murmelte sie und blickte dabei aus dem Fenster in die mondhelle Nacht.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Ruf des Mondes

Zur selben Zeit saß John Darmen bereits wieder an seinem Computer und schrieb. Mein Plan geht auf, es ist genau, wie ich es erwartet habe. Sandra lässt sich vom Weg abbringen wenn ich sie wie heute in eine Situation manövriere, in der jemand oder etwas ihre Hilfe braucht. In drei Tagen Geliebte ist Supermond...dann wird es nur noch dich und mich geben, Sandra, Sandra
Supermond ach Supermond,
der Einsatz für die Liebe lohnt

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de